

frieden, daß die Geringschätzung der kirchlichen „Graswurzelarbeit“ schon lange überwunden sei. Man kenne heute den Irrtum der Wachstumsideologie und wisse, welche Bedeutung den kleinen, sorgfältig geplanten, auf die Selbständigkeit der Partner bedachten Vorhaben zukommt. Einen neuen Gesichtspunkt brachte der Leiter des Deutschen Forums für Entwicklungshilfe, Klaus Lefringhausen, zur Sprache. Er verwies die Synode auf die wachsende Bedeutung des Gemeinsamen Marktes auch für die kirchliche Entwicklungshilfe. Man denke noch zu sehr in nationalen oder in weltbürgerlichen Kategorien. Es sei nötig, daß die EKD in Brüssel bei der EWG vertreten sei. Sie müsse mit darauf achten, daß der Handelsgegensatz zwischen den USA und der EWG, nicht auf dem Rücken der Entwicklungsländer ausgetragen wird.

### Ein ernstes Wort an die Gemeinden

Es war nicht nur eine fromme Übung, daß die Synode sich mit einer Kanzelabkündigung an die Gemeinden wandte. Zu viele ernste Anlässe hatten sich gehäuft, und der Bericht von Bischof Dietzfelbinger hatte sie nicht ohne Grund ausführlich angesprochen. Zunächst wurde in einem Brief an Bischof

Braecklein, Präses des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, der Wille zum Ausdruck gebracht, daß die Christen in beiden deutschen Staaten auch künftig gemeinsam sich um die Menschen kümmern werden, damit aus dem Grundvertrag ein Miteinander werde. Mit diesem Thema der *gemeinsamen Verantwortung der Christen für das ganze deutsche Volk* beginnt auch das Wort an die Gemeinden. Durch die Ostverträge und den Grundvertrag sei zwar rechtlich eine neue Situation geschaffen, aber der Dienst der Versöhnung, den die EKD immer geleistet habe, gehe nun erst recht weiter. Als nächstes wurde dazu aufgerufen, für die entrechteten und deklassierten Menschen überall in der Welt einzutreten. Anlaß dazu boten Nachrichten aus Südafrika über die Methoden der *Apartheidpolitik*. Den schwersten moralischen Druck aber erfuhr die Synode durch den Bombenterror über Nordvietnam. Angesichts der Wirkungslosigkeit der Proteste amerikanischer Kirchen war eine Delegation des „Nationalrates der Kirchen Christi“ in die BRD gekommen und hatte gebeten, gegen diesen Krieg öffentlich Einspruch zu erheben. Unter den Delegierten war auch Prof. Harvey Cox. Die Synode gab dieser Bitte statt und erhob Einspruch gegen die Methoden der Massenvernichtungs-

mittel: „Unmenschliche Mittel können durch keinen Zweck gerechtfertigt werden, sie dienen nicht dem Frieden, sondern dem Haß.“ Die Gemeinden wurden aufgefordert, schon jetzt an die Hilfe nach einem Friedensschluß für beide Vietnams zu denken.

Ein besonderer Abschnitt galt der weiteren Aufrechterhaltung und möglichen *Steigerung der Beiträge zur Entwicklungshilfe*. Hier fehlte leider ein wichtiger Gedanke aus der Vorlage über die entwicklungspolitische Verantwortung der Kirche. Er sei darum hier ergänzt, weil er uns alle angeht. Es hieß darin, diese Verantwortung wird sich „zunehmend auch auf Probleme in unserem Land erstrecken, die dadurch entstehen, daß den Entwicklungsländern mehr Chancen eingeräumt werden, sich auf unseren Märkten zu konkurrenzfähigen Partnern zu entwickeln. Es ist deshalb notwendig, daß die Kirchen sachkundig die *innenpolitischen Konsequenzen der Entwicklungspolitik* mit diskutieren und teilweise mitverantworten.“

Der letzte Absatz des Kanzelwortes ist der ernsteste: die Bitte, „angesichts der zunehmenden Entchristlichung nicht zu resignieren, sondern durchzuhalten im Gebet um den Heiligen Geist“.

## Tagungsberichte

### Emanzipation als Erlösung?

#### Zur jüngsten Tagung deutscher Dogmatiker und Fundamentaltheologen

Emanzipation, Befreiung: das sind *die* Reizworte der neuzeitlichen Geistesgeschichte, besonders seit der Aufklärung. Ihre evokative Kraft hat sich bis heute nicht verbraucht, eher noch verstärkt. (Man denke z. B. an den Bereich der Bildung, an die Debatte um den schulischen Religionsunterricht.) Das Streben nach Befreiung von inneren und

äußeren Zwängen ist weitgehend an die Stelle des Verlangens nach Erlösung von Schuld und Vergänglichkeit getreten. So droht die christliche Erlösungsbotschaft ihren Ansatzpunkt zu verlieren und zur leeren Formel zu erstarren. Nachdem die Theologie lange — vielleicht allzu lange — darauf bedacht war, den autonomen Befreiungstendenzen der Neuzeit das Angewiesensein des Menschen auf göttliche Erlösung entgegenzuhalten, sieht sie sich heute vor die Frage gestellt, ob nicht in eben dem neuzeitlichen Emanzipationsprozeß die Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus wirksam sei bzw. wirksam werden müsse.

Indem die Arbeitsgemeinschaft deutscher Dogmatiker ihre Tagung, die vom 27. bis 30. Dezember 1972 in München stattfand, unter das Thema „Erlösung und Befreiung“ stellte, hat sie sich einem pastoral und religionspädagogisch sehr aktuellen Problem zugewandt. Daß sie auch gewillt war, dieses Problem pastoral anzugehen und nicht in oft geschmähter Esoterik einer theologisch-wissenschaftlichen Systematik, zeigte der Aufbau der Tagung. Er sah nicht vor, die mannigfachen theologischen Entwürfe zur Sache vorzustellen und kritisch zu prüfen; vielmehr sollte von der Empirie her induktiv vorgegangen werden. Was der heutige Mensch *als Befreiung erfährt* und erwartet, sollte zum Anlaß werden, die *theologische Begrifflichkeit der Erlösungslehre zu überdenken* und neue Aussagemöglichkeiten zu gewinnen. Dieser Bericht konzentriert sich deshalb vor allem auf diese Intention der Tagung. Zum übrigen sei verwiesen auf die Veröffentlichung der Referate, die nach Planung der Tagungsleitung schon bald zu erwarten ist.

## Empirischer Einstieg

Das erste Referat (Prof. *Ralf Affemann*, ev. Theologe und praktizierender Psychotherapeut) rückte die menschlich-personale Misere ins Blickfeld, wie der heutige Mensch sie erfährt (seelische Leere — Erfahrung der Sinnlosigkeit — Einsamkeit — Aggressionsdruck — Selbstablehnung — Angst), um von daher aufzuzeigen, was er als Befreiung empfindet. Dieser Einstieg war nicht so einseitig auf das Individuelle fixiert, wie man erwarten mochte, da der Referent es verstand, die Zusammenhänge zwischen den psychischen Symptomen von Entfremdung: Verdrängungen, Projektionen, und heutigen gesellschaftlichen Strukturen einsichtig zu machen. Jedoch betonte er dann auch nachdrücklich, daß eine Änderung der Gesellschaft noch nicht als befreiend empfunden würde; vielmehr sei Befreiung nur durch eine Veränderung von Mensch *und* Gesellschaft zu erwarten. Ferner bringe nicht schon Informationsaufnahme und Bewußtseinsänderung eine Befreiung; unabdingbar sei die personale Hilfe von außen (Freuds psychotherapeutische Methode der Übertragung).

Die psychotherapeutischen Heilmethoden erfahren nach Affemann ihre Grenze an einem *Rest* von Entfremdung, der nicht mehr greifbar und deshalb auch nicht in die Selbstidentifikation aufhebbar ist. Als der Referent in diesem Zusammenhang den Begriff „Sünde“ nannte, gab er das Stichwort für die anschließende Diskussion, in der die *ethische Einengung des Sündebegriffs* kritisiert wurde. Jener dunkle Rest der Tiefenseele wurde als metaethische erbsündliche Befindlichkeit ausgelegt, zu der sich der christliche Glaube bekenne, von der er sich durch das Vergebungswort Gottes befreit wisse.

Die beiden anschließenden Referate blieben dem empirischen Einstieg insofern treu, als sie nach den „Haft-

punkten“ *biblischer Heilsvorstellungen* in der Erfahrung fragten. Prof. *Norbert Lohfink* (AT) wie auch Prof. *Rudolf Schnackenburg* (NT) kamen zu dem Ergebnis, daß biblische Heilserfahrung und -erwartung das Moment der Befreiung enthalten, und zwar auch im Sinne irdischer, leibhaftiger und gesellschaftlicher Befreiung. Den grundlegenden Unterschied zum neuzeitlichen Emanzipationsbegriff sahen sie darin, daß Befreiung in der Bibel letztlich immer auf eine Heilstat Gottes bzw. Jahwes zurückgeführt oder von dort erwartet wird.

Die Diskussion über die Referate wandte sich vornehmlich den Haftpunkten der Erfahrung im Kult zu, die Prof. Lohfink herausgestellt hatte. Von daher ergab sich eine kritische Anfrage an die gegenwärtige Praxis der Beichte und Eucharistiefeyer. Der Grund für das weitgehende Ausbleiben befreiender Erfahrung wurde einmal in der liturgischen Sprache gesehen, zum anderen in der Struktur der feiernden Gemeinde. Am ehesten sei eine derartige Erfahrung in liturgischen Kleingruppen zu erwarten.

## Geschichte als Befreiungsprozeß

Die zwei dogmen- bzw. ideengeschichtlichen Referate (von Doz. *Gisbert Greshake*, Tübingen, Prof. *Josef Möller*, Regensburg), ließen in der Zusammenschau so etwas wie eine Geschichte der Befreiung erkennen. In der *nachbiblischen Soteriologie* geschieht zunächst eine Verchristlichung der griechischen, kosmologisch verankerten Paideia-Konzeption in Richtung auf Personalität Gottes und geschichtliche Personwerdung des Menschen. Mit der Anselmschen Lehre von der stellvertretenden Genugtuung vollzieht sich dann — nach der Interpretation von Greshake — eine Konzentration auf die Frage der Befreiung der menschlichen Freiheit zu ihrem eigenen Vollzug. Denn es gehe bei diesem „rechtlichen Verfahren“ nicht darum, daß Gott zu seinem Recht komme, sondern daß der Mensch seine Würde erhalte und wahre, eben durch die stellvertretende Sühne, Genugtuung, Gehorsamshingabe, die Jesus Christus aus menschlicher Freiheit leistet. Die Neuzeit schließlich „radikalisiert“ die Freiheitsmomente. Erlösung wird zum Moment an der Freiheitsgeschichte des Menschen, zum Mittel der Selbstverwirklichung. Als solches gehört Erlösung zu einem Stadium der Selbstentfremdung, das im weiteren Prozeß aufgehoben wird — oder überwunden werden muß.

Für Karl Marx stellt Religion den Grundtypus jeder Entfremdung dar, weil sie den Menschen auf eine Illusion fixiert und so hindert, sich selbst zu verwirklichen. Stößt diese Freiheitsgeschichte heute an ihre Grenze? Der *Umschwung in der Einschätzung von Religion* bei *Ernst Bloch*, *Roger Garaudy* und anderen könnte darauf hindeuten. Ob Gott Erfüllung oder Entfremdung menschlichen Seins bedeutet, das ist nach der Meinung von Prof. Möller heute

wieder zum Problem der Philosophie geworden, das erneut durchdacht werden muß.

## Rückzug in eine narrative Theologie?

Wer von dem Exponenten einer politischen Theologie, Prof. Johannes B. Metz, den Entwurf einer Soteriologie von heutiger Erfahrung und Erwartung gesellschaftlicher Befreiung her erwartet hat, wird von seinem Referat „Erlösung und Emanzipation“ enttäuscht gewesen sein. Es muß ihm, wie auch nachher in der Diskussion geäußert wurde, als Flucht in das theologische Getto vorgekommen sein. Metz stellte als Ergebnis seiner bisherigen Bemühungen in der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Gesellschaftsphilosophie fest: In der totalen dialektischen — d.h. die Dialektik von Freiheit und Strukturen umfassenden — Emanzipationsgeschichte (im Sinne der Frankfurter Schule) ist keine Lücke, bietet sich keine offene Flanke für eine christliche Erlösung. Die Theologie kann sich nur dem Ganzen der neuzeitlichen totalen Emanzipationsgeschichte stellen. Die Möglichkeit dazu sieht der Referent im Blick auf die menschliche *Leidensgeschichte*: Leid nicht nur an gesellschaftlichen Strukturen, sondern auch an Tod und Endlichkeit; nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit, der Toten. Christlicher Glaube verstehe diese Leidensgeschichte auch als *Schuldgeschichte*, wogegen der homo emanzipator Schuld abschiebe auf ein geschichtliches Etwas oder auf die anderen als Sündenböcke. Schuld und Leid werden verdrängt oder ignoriert. So stellt sich *Emanzipation* dar als *Erfolgs- und Fortschrittsgeschichte*. Sie wird im Blick auf das Leid der Toten inhuman, weil sie reine *Siebergeschichte* ist, für die nur das Recht des Stärkeren, der Durchgekommenen gilt. Christliche Botschaft erzählt Befreiung durch Kreuz, durch den Abstieg Gottes zu den Toten. Diese Geschichte entbindet uns nicht von der geschichtlichen Aufgabe, aber sie fügt die verdrängte Schuld hinzu. Sie fügt der Solidarität im Blick auf die Zukunft die Solidarität mit den Toten, mit der Vergangenheit hinzu. Das Leid läßt sich aber nicht kognitiv mit Erlösung vermitteln. Darum könne die Soteriologie nur memorativ und narrativ sein. Alle Argumentation hat in der Soteriologie nach Metz nur apologetischen Charakter: sie hat die erzählende Erinnerung zu schützen.

An diesem Punkt hakte die Diskussion ein: Es komme darauf an, daß die Erzählung an die Stelle kommt, wo sie in Bewegung bringt; und daß deutlich wird, woraufhin sie in Bewegung bringen will. Mit anderen Worten: zur Erzählung gehört die Erläuterung und die Analyse. Auch die *Gegenüberstellung von neuzeitlicher Emanzipationsgeschichte und christlicher Leidensgeschichte* wurde nicht kritiklos hingenommen. Aber die Diskussionszeit war so knapp, daß Konsequenzen auf das Tagungsthema hin nicht mehr gezogen werden konnten.

Aus demselben Grunde wurde das Abschlußreferat von Prof. Joseph Ratzinger überhaupt nicht mehr diskutiert, obschon es sich gleich an das vorhergehende anschloß und die Diskussion erst danach erfolgte. Ratzingers Referat führte sprachlich in eine andere Welt, inhaltlich kam es jedoch, besonders in der kritischen Einstellung zur Neuzeit weitgehend mit dem von Metz überein. Darüber hinaus suchte es zu explizieren, was die erinnernden Geschichten der christlichen Botschaft erzählen. Das befreiende der christlichen Botschaft ist die *Guttheißung des Menschen*, seiner Geschichte und seiner Welt. Angesichts der Wirklichkeit, der Leidensgeschichte, kann der Mensch sich und seine Welt nicht gutheißen. Er braucht Guttheißung in der Form der Vergebung, die Verwandlung eröffnet. Der *Gekreuzigte* ist die konkret gewordene Guttheißung in der Weise der Güte. Der Glaubende kann diese befreiende Guttheißung aber nur realisieren im Leiden und Mitleiden.

## Welches Fazit?

Überblickt man die Tagung im Ganzen, so fällt eines auf: die Übereinstimmung zwischen dem theologischen Trend und der allgemeinen Bewußtseinslage in unserem Lande. Das politische Engagement, die *Befreiungserwartung durch Veränderung der Gesellschaftsstrukturen* ist — auch in der Jugend — weitgehend vererbt. An deren Stelle ist die Suche nach *privaten, individuellen Freiheitsräumen* getreten, in denen man sich selbst und seine Welt bejahen, um derentwillen man das übrige in Kauf nehmen kann. So war auf der Tagung immer wieder die Tendenz zu beobachten, die äußeren Konflikte als Spiegelung der inneren zu werten, wenn nicht gar als deren Verdrängung und Projektion nach außen. Im Bezug auf die inneren Konflikte sind denn auch Erkenntnisse formuliert, Folgerungen gezogen worden für die Ausrichtung der Erlösungsbotschaft an den heutigen Menschen. Die gesellschaftliche Dimension ist daher im Blickfeld geblieben; aber eben nur das. Es wurde nicht versucht, in *direktem* Zugang die heutige Erfahrung und Erwartung von Befreiung durch gesellschaftliche Veränderung auf Erlösung hin auszulegen, wie dies — mehr oder weniger überzeugend — in der *lateinamerikanischen Theologie der Befreiung* geschieht, und von dieser Erfahrungsbasis her die christliche Erlösungsbotschaft neu zu artikulieren. Lediglich in den Sitzungen der Arbeitsgruppe „Soziologie“ scheinen, soweit der kurze Ergebnisbericht im Plenum erkennen ließ, Überlegungen in der angegebenen Richtung angestellt worden zu sein: z.B. über das Verhältnis zwischen „Neuem Bund“ und Utopie, über die Funktion des Erlösungsglaubens für die Bewältigung der Zukunft. Dort wurde auch selbstkritisch vermerkt, daß das Ernstmachen mit der gesellschaftlichen Bedingtheit der Freiheit in der Theologie noch durch die personale Blickrichtung unterdrückt werde. Wenn das wenigstens in etwa richtig sein

sollte, müßte dann nicht weiter nach den Erfahrungspunkten für dieses Hängenbleiben der Theologie an der personal-interpersonalen Begrifflichkeit gefragt werden. Verdrängt vielleicht die gegenwärtige deutschsprachige Theologie den äußeren Konflikt, ihre Hilflosigkeit gegenüber den ungreifbar komplizierten und übermächtigen anonymen Systemen unserer Gesellschaft, durch Projektion in den personalen und interpersonalen Bereich?

## Chancen des Alterns

### Zur Pastoraltagung des Österreichischen Pastoralinstitutes

„Alter — altern — Altenpastoral“ war das Thema der österreichischen Pastoraltagung, die wie alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr in Wien stattfand. Vom 27. bis 29. Dezember 1972 versammelte das Österreichische Pastoralinstitut, Veranstalter dieser Tagung, über vierhundert Priester und in der Seelsorge und Sozialarbeit tätige Laien, unter denen sich Gäste aus der Bundesrepublik, der Schweiz und Italien sowie aus der DDR, der ČSSR, Ungarn und Jugoslawien befanden. Prominentester Besucher aus dem Osten waren Bischof *Joseph Rozwadowski* aus Lod (Polen) und Dekan Prof. *J. Merell* von der theologischen Fakultät in Leitmeritz (ČSSR). Zum erstenmal, stellte Prof. *Wilhelm Zauner* (Linz), der Vorsitzende der Österreichischen Pastorkommission, in seinem Begrüßungsreferat fest, waren die Alten in der über vierzigjährigen Geschichte dieser jährlichen Pastoraltagung das Thema: das Kind (1952), die Frau (1953) und der Jugendliche (1962) waren schon früher Gesprächsgegenstand. Eine besondere Pastoral für den alten Menschen zu entwickeln erwies sich erst in den letzten Jahren als notwendig. Von welchen Voraussetzungen eine solche seelsorgliche Bemühung auszugehen hat, zeigte in durchaus abgerundeter Weise der Aufbau des Tagungsprogramms.

### Ein wohlgefügttes Programm

Der erste Tag war den Humanwissenschaften gewidmet und sollte eine verlässliche Grundlage für die praktischen Erwägungen des letzten Tages liefern, während dazwischen die Theologen das Wort hatten. Die „medizinischen Aspekte des Alterns“ standen am Anfang und wurden von dem bekannten Internisten Prof. *Karl Fellingner* (Wien) dargelegt. Es folgten die „psychologischen Aspekte“ im Referat des Wiener Tiefenpsychologen *Adalbert Wegeler*. „Ergebnisse soziologischer Forschungen“, den alten Menschen betreffend, faßte schließlich der Soziologe Prof. *Leopold Rosenmayr* (Wien) zusammen (Rosenmayr/Köckeis, Umwelt und Familie alter Menschen, Luchter-

hand, Neuwied 1965) und zog daraus seine Schlußfolgerungen. Für den theologischen Part hatte das Pastoralinstitut den in Salzburg lehrenden Schweizer Alttestamentler Prof. *Notger Füglistler OSB* („Die Bibel zum Problem des Alters“) und den Dogmatiker Prof. *Otto Sesselroth* (Frankfurt/St. Georgen) zum Thema „Die letzte Zeitspanne des Lebens und die Letzten Dinge“ gewonnen. Den Schluß bestritt der niederländische Fachmann für Altenpastoral und -sozialarbeit, *H. J. Brouwer* (vgl. *Neue Wege in der Altenpastoral*, Herder, Freiburg 1971) mit seinem Referat „Die Kirche im Dienst an den alten Menschen“. Täglich drei Stunden waren intensiven Gesprächen in Arbeitsgruppen gewidmet. Mit Ausnahme des Mediziners führten alle Vortragenden eigene Arbeitsgruppen zur Vertiefung ihrer Thematik. Dazu kam eine „Schulung von Leitern für Altenklubs“, die die Wiener Gerontologin *Franziska Stengel* durchführte, sowie drei Arbeitsgruppen zu den Problemen „die Einstellung der Gesellschaft gegenüber den alten Menschen und ihrer Verbesserung“ (*W. Suk*, Linz) „Altenhilfe in der Gemeinde“ (*Ludmilla Schwarz*, Mödling) und „Probleme pensionierter kirchlicher Dienstnehmer“ (Prälat *Franz Vieböck*, Linz). Eine Plenumsdiskussion über gesamtösterreichische Aspekte der Altenpastoral schloß die Tagung ab.

Die Eröffnung und den Wortgottesdienst am ersten Tag hatte Kardinal *König* übernommen. Er erwähnte den Hausbesuch, die Nachbarschaftshilfe und den Einsatz jugendlicher Helfer als Möglichkeiten kirchlicher Altenhilfe, legte den Akzent jedoch auf die notwendige Bewußtseinsänderung der praktizierenden Christen, deren liturgische Gemeinschaft zu einer tätigen Liebesgemeinschaft werden müsse. Die morgendlichen Wortgottesdienste der nächsten beiden Tage leiteten der frühere Bischof von Graz-Seckau, *Josef Schoiswohl*, und der Bischof von Klagenfurt-Gurk, *Josef Köstner*. Darüber hinaus nahmen an der Tagung die Bischöfe *Zak* von St. Pölten, *László* und *Weber* von Graz teil. Besonders Bischof *Weber* beteiligte sich häufig an der Diskussion.

### Das Alter medizinisch und psychologisch

Das medizinische Referat Prof. *Fellingners* blieb nicht bei der Beschreibung der Alterskrankheiten stehen. *Fellinger* machte deutlich, daß erst die letzten Jahre die Geriatrie als Wissenschaft von den Alterskrankheiten von der umfassenderen Gerontologie eingeholt wird, die das Alter nicht vorwiegend unter dem Aspekt des Verfalls, sondern als selbständigen Lebensabschnitt betrachtet. Zu dieser Entwicklung trugen nicht zuletzt die Versuche bei, zu definieren, was Alter sei. *Fellinger* unterschied fundamentale Theorien der Altersfrage, die von der Tatsache irreversibler Veränderungen der Zellstruktur, insbesondere der Nervenzellen, ausgehen, von epiphänomenalen Theorien, die Alter auf Einflüsse von außen (ionisierte Strahlen, Schwerkraft) zurückführen. In allen Fällen muß gel-